© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und **Dr. Ant. Reichenow.**

No. 16. BERLIN, Zweiter Jahrgang. **15. August 1877.**

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft", welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark pran. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Kukuk.

Von Brehm.

Unser Kukuk oder Gauch (*Cuculus canorus, cinereus, vulgaris, hepaticus, leptodefus, rufus, borealis, indicus, telephonus, gularis, lineatus*) vertritt die Sippe der Kukuke im engsten Sinne (*Cuculus*) und kennzeichnet sich durch schlanken Leib, kleinen, schwachen, sanft gebogenen Schnabel, lange spitzige Flügel, sehr langen, gerundeten Schwanz, kurze, theilweise befiederte Füsse und ziemlich weiches, düsterfarbiges Gefieder. Das Männchen ist auf der Oberseite aschgraublau oder dunkelaschgrau, auf der Unterseite grauweiss, schwärzlich in die Quere gewellt; Kehle, Wangen, Gurgel und Halsseiten bis zur Brust herab sind rein aschgrau, die Schwingen bleischwarz, die Steuerfedern schwarz, weiss gefleckt. Das Auge ist hochgelb, der Schnabel schwarz, gilblich an der Wurzel, der Fuss gelb. Das alte Weibchen ähnelt dem Männchen, hat aber am Hinterhalse und an den Seiten des Unterhalses wenig bemerkbare röthliche Binden. Die jungen Vögel sind oben und unten quer gewellt, junge Weibchen auf der Oberseite oft auf rostbraunem Grunde mit stark hervortretenden Querbinden gezeichnet. Die Länge beträgt 37, die Breite 64, die Fittiglänge 19, die Schwanzlänge 17 Centimeter. Das Weibchen ist um zwei bis drei Centimeter kürzer und schmäler.

In Europa, Asien und Afrika gibt es wenig Länder oder Gegenden, in denen der Kukuk nicht beobachtet worden ist, von China und den Amurlanden an bis zur Küste von Portugal und vom Nordkap an bis Syrien, Palästina und Algerien oder zu den innerasiatischen Steppen und Gebirgen, auch Persien. Als Brutvogel bewohnt er den Norden der alten Welt. Von hier wandert er nach Süden, von Sibirien aus durch China und ganz Indien bis auf die javanischen, die Sundainseln und nach Ceylon, von Europa aus bis nach Südafrika. In allen Ländern Ostsudans, welche ich durchreiste, habe ich auch den Kukuk gesehen, aber noch nirgends als zeitweilig angesessenen, in der Winterherberge sich aufhaltenden Vogel. Cabanis unterscheidet allerdings die in Sibirien lebenden und in Mittel- und Südafrika erlegten Kukuke als besondere Arten. Ich muss jedoch, auf eigene Beobachtungen des Lebens gestützt, sagen, dass ich in beiden Fällen anderer Meinung bin. Dass der westsibirische Kukuk von dem unsrigen nicht abweicht, unterliegt für mich keinem Zweifel; ebenso wenig glaube ich im Süden Nubiens jemals einen anderen Kukuk als den unsrigen erlegt zu haben, somit auch die aus dem Süden Afrikas in unsere Sammlungen gebrachten Stücke für den einheimischen Vogel ansehen zu müssen, um so mehr, als es nicht Wunder nehmen kann, dass ein so gewandter Flieger wie der Kukuk ebenso grosse Strecken durchwandert, wie andere weit minder flugbegabte Zugvögel. Nach meinen und allen übrigen Beobachtungen wandert er schnell, lässt sich wenigstens im Norden Afrikas oder in Syrien wie in Südeuropa nicht erheblich früher vernehmen als in Deutschland und verzögert aus leicht begreiflichen Gründen erst weiter gegen den Norden hin seine Reise. Bei uns zu Lande erscheint er in der Regel um die Mitte des April: „Am achtzehnten kommt er, am neunzehnten muss er kommen" heisst es im Volksmunde. Ausnahmsweise aber trifft er auch schon früher, unter Umständen sogar schon im Anfang des Monats ein, gleich viel, ob die Witterung günstig ist oder nicht,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

So vernahm Schacht, ein in jeder Beziehung trefflicher Beobachter, im Jahre 1875 schon am fünften April, „als der Wald noch kahl war und selbst die Birke noch blätterlos dastand," seinen Ruf. „Oft lag des Morgens wieder eine weisse Schneedecke auf Wald und Flur; doch der Kukuk schlug sich schlecht und recht durch. Wenn aber die Sonne das Gewölk durchbrach, dann rief er laut sein „Kukuk", obschon immer nur einmal: ein Zeichen, dass es ihm doch noch nicht ganz wohl ums Herz war." Nach Sachse's Beobachtungen kommt er im Westerwalde ebenfalls nicht selten im ersten Drittel des April an. So hörte ihn dieser Berichterstatter 1863 am zehnten, 1871 am achten April. In Estland vernahm Huene am dritten Mai seinen Ruf, im nördlichen Norwegen dagegen erscheint er, laut Heltzen, nicht vor dem Ende des Mai, und der dortige Bauer meint, es sei ein schlechtes Zeichen für das Jahr, wenn er sich hören lässt, ehe der Schnee von den Feldern weggethaut ist und die Bäume auszuschlagen beginnen. In Deutschland wie in Skandinavien verweilt er nur bis Anfangs September, und schon am 11. dieses Monats bin ich ihm in Südnubien begegnet. Ausnahmsweise traf ich ihn bereits am 14. Juli bei Alexandrien als Wandervogel an. Wesentlich anders scheint es sich im südwestlichen Asien zu verhalten. Nach Blanford's und St. John's Beobachtungen ist der Kukuk im östlichen Persien ziemlich allgemein verbreitet, hier und da gemein, brütet auch hier, verlässt aber das Land wahrscheinlich nicht. Blanford vernahm seinen Ruf bereits am achtzehnten Februar, St. John sogar schon am fünfundzwanzigsten Januar, zu derselben Zeit also, in welcher der seiner nordischen Heimat entwanderte Vogel noch im tiefsten Innern Afrikas weilt.

In Deutschland ist der Kukuk allgemein verbreitet, in Südeuropa weit seltener als bei uns, aber doch wenigstens noch Brutvogel; in Skandinavien hingegen gehört er zu den gemeinsten Vögeln des Landes: wenigstens erinnere ich mich nicht, irgendwo so viele Kukuke gesehen zu haben, als in Norwegen und in Lappland.

Obwohl Baumvogel, ist er doch nicht an den Wald gebunden, ebenso wenig als sein Aufenthalt sich nach der Art des Baumbestandes richtet. Minder häufig als in baumbestandenen oder mindestens bebuschten Gegenden kommt er auf kahlen Strecken vor, fehlt diesen jedoch keineswegs gänzlich, baumlosen Inseln, wie Sylt und Borkum, zuweilen ebenso wenig als den Steppen in Südsibirien oder dem nur hier und da baumbegrünten hohen Tafellande des östlichen Persien. Nach meinen in drei Erdtheilen und mit besonderer Vorliebe des Vogels angestellten Beobachtungen stellt er als erste Bedingung an seinen Aufenthaltsort, dass derselbe reich an kleinen Vögeln, den Zieheltern seiner Jungen, ist. Sieht er diese Bedingung erfüllt, so begnügt er sich mit äusserst wenigen Bäumen, mit niedrigen Sträuchern, Gestrüpp und Röhricht, und wenn selbst das letztere fehlt, fusst er auf einem Erdklumpen und erhebt von hier aus seine Stimme. Ausnahmsweise lässt er sich auch durch zeitweilig an einer Stelle ihm winkende reichliche Nahrung beeinflussen, in der Regel aber während seiner Fortpflanzungszeit nicht aus einem Gebiete weglocken, welches sein tolles Liebesleben besonders begünstigt. Stets wird man finden, dass die Anzahl der Kukuke in gleichem Verhältniss mit der Anzahl der Pflegeeltern wächst und um so mehr zunimmt, je häufiger eine und dieselbe Art der letzteren in einem bestimmten Umkreise brütet. Daher liebt der Kukuk gemischte Waldungen mehr als solche, in denen eine Baumart vorherrscht; daher findet er sich häufiger als irgendwo in der Nähe von Brüchen, Sümpfen, oder überhaupt in wasserreichen Niederungen. Wer den Kukuk kennt, wird nicht behaupten, dass er ein Charaktervogel des Erlenwaldes sei oder überhaupt zu diesem Baume eine besondere Vorliebe zeige: wer aber den Spreewald besucht, in welchem die Erle fast ausschliesslich den Bestand bildet, wird anfänglich erstaunt sein über die ausserordentlich bedeutende Anzahl von Kukuken, und erst dann die Erklärung für das massenhafte Vorkommen derselben finden, wenn er erfahren hat, dass hier Grasmücken, Piper, Kuh-, Schaaf- oder Bachstelzen ohne Zahl ihm die grösste Leichtigkeit gewähren, seine Jungen unterzubringen.

Jedes Kukuksmännchen wählt sich ein Gebiet von ziemlichem Umfange und vertheidigt dasselbe hartnäckig gegen einen etwaigen Nebenbuhler. Wird ein Kukuk verdrängt, so siedelt er sich dicht neben dem Eroberer an und ficht mit diesem dann fast tagtäglich einen Strauss aus. Dass ein und derselbe Vogel zu demselben Orte zurückkehrt, hat Naumann durch Beobachtungen festgestellt: er kannte einen Kukuk, welcher sich durch seine auffallende Stimme vor den übrigen kennzeichnete, und erfuhr, dass derselbe während zweiunddreissig Jahren in jedem Frühlinge in demselben Gebiete sich sesshaft machte. Seinen Standort durchschweift der Kukuk ohne Unterlass, und deshalb erscheint er mit einer gewissen Regelmässigkeit auf bestimmten Bäumen tagtäglich mehrere Male. Nicht ebenso verhält es sich mit dem Weibchen, wie ich ebenfalls nach eigener Beobachtung mit aller Bestimmtheit behaupten darf. Meine Neckereien mit den Kukuken, welche ich in jedem Frühjahre und bei jeder Gelegenheit wiederhole, haben mich belehrt, dass die Anzahl der Weibchen bei weitem geringer ist, als die der Männchen. Mässig angeschlagen, dürften auf jedes der ersteren mindestens doppelt so viele Männchen kommen. Während nun diese ein immerhin umgrenztes Gebiet behaupten und in der angegebenen Weise sich umhertreiben, achtet das Weibchen derartige Grenzen nicht, sondern schweift im Laufe des ganzen Sommers, beziehentlich so lange seine Legezeit währt, regellos durch verschiedene Gebiete der Männchen, bindet sich an keines von diesen, gibt sich vielmehr allen hin, welche ihm genehm sind, lässt sich nicht suchen, sondern zieht seinerseits auf Liebesabenteuer aus, und kümmert sich, nachdem seine Wünsche Befriedigung fanden, nicht mehr um den Liebhaber, welchen es eben begünstigt hatte. Ein an einer abgeschossenen Schwanzfeder kenntliches Weibchen, welches ich in der Nähe von Berlin beobachtete, besuchte, so weit ich ergründen konnte, die Gebiete von nicht weniger als fünf Männchen, wird seine Streifzüge jedoch wahrscheinlich noch viel weiter ausgedehnt haben. Jedes andere Weibchen verfährt nun unzweifelhaft ebenso, und so erntet, dieser wie jener Kukuk, wenn auch nicht von jedem, so doch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von irgend einem Weibchen heissbegehrter Minne Lohn. Auch auf gesellige Freuden braucht er nicht gänzlich zu verzichten. Denn Abends spät, wenn das Roth im Westen schon beinah verglommen, findet im günstigen Falle ein Weibchen in seinem Gebiete sich ein, fliegt verstohlen bis in die Nähe des Baumes, von welchem er seinen Abendgruss herabruft, und lässt ihn, unerwartet laut und verheissend aufschreiend, ein erfreuliches Morgen erhoffen. Diese Ungebundenheit und Unstetigkeit des Weibchens erklärt nach meinem Dafürhalten gewisse bis jetzt noch räthselhafte Vorkommnisse beim Legen der Eier auf das einfachste und befriedigendste.

Unter den mir bekannten Verwandten ist der Kukuk der flüchtigste, unruhigste und lebhafteste. Er ist in Bewegung vom Morgen bis zum Abend, in Skandinavien sogar während des grössten Theils der Nacht. Es übte einen eigenthümlichen Eindruck auf mich, bei meinen nächtlichen Jagden den Kukuksruf noch nach elf Uhr Abends und schon vor ein Uhr Morgens zu vernehmen. Holtz versichert, ihn auf der Insel Gottland noch um Mitternacht abwechselnd mit der Eule gehört zu haben, und es mag wohl auch möglich sein, dass er selbst um diese Zeit nicht ruht: ich meinestheils habe jedoch während meiner wiederholten Reisen im hohen Norden immer gefunden, dass er in der eigentlichen Mitternachtstunde, von ein halb zwölf bis ein halb ein Uhr etwa, schweigt, also sich wohl dem Schlafe hingiebt. Während seiner Streifereien frisst er beständig; denn er ist ebenso gefrässig, als bewegungs- und schreilustig. Mit leichtem und zierlichem Fluge, welcher dem eines Falken ähnelt, ihn an Schnelligkeit jedoch nicht erreicht, nicht einmal mit dem einer Turteltaube zu wetteifern vermag, kommt er angeflogen, lässt sich auf einem Aste nieder und sieht sich nach Nahrung um. Hat er eine Beute erspäht, so eilt er mit ein paar geschickten Schwenkungen zu ihr hin, nimmt sie auf und kehrt auf denselben Ast zurück oder fliegt auf einen andern Baum und wiederholt hier dasselbe. In Skandinavien sitzt er besonders gern auf den Geländern, welche die Wege von den Feldern abgrenzen, treibt sich überhaupt viel mehr in der Nähe der Ortschaften umher, als bei uns. Uebrigens ist der Kukuk nur im Fliegen geschickt, in allem Uebrigen täppisch. Obwohl dem Namen nach ein Klettervogel, vermag er in dieser Beziehung durchaus nichts zu leisten, ist aber auch im Gehen ein Stümper ohne Gleichen, überhaupt nur hüpfend im Stande, auf flachem Boden sich zu bewegen. Gewandter zeigt er sich im Gezweige, obschon er auch hier einen einmal gewählten Sitz nur ungern und dann meisst fliegend verlässt. Im Frühling versäumt er nie, nach dem Aufbäumen viele Male nach einander seinen lauten Ruf erschallen zu lassen, und wenn die Liebe in ihm sich regt, treibt er so argen Missbrauch mit seiner Stimme, dass er zuletzt buchstäblich heiser wird. Fast in allen Sprachen ist sein Name ein Klangbild dieses Rufes, so wenig richtig letzterer in der Regel auch wiedergegeben wird. Wie den meisten Vogelstimmen insgemein fehlen dem Kukuksrufe Mitlauter gänzlich, und wenn wir solche zu hören vermeinen, fügen wir sie den Selbstlautern zu. Der Ruf lautet nicht „Kukuk", sondern in Wirklichkeit „u-uh". Da nun aber das erste „U" schärfer ausgestossen wird als das zweite, glauben wir „gu" zu vernehmen, ebenso wie wir das zweite gedehntere „U" zu Anfang und zu Ende durch einen G- oder K-Laut vervollständigen, obgleich derselbe nicht vorhanden ist. Wer wie ich jeden schreienden Kukuk durch Nachahmung seiner Stimme herbeiruft, weiss sehr genau, dass auf den Ruf „Kukuk" kein einziger kommt. Naumann sagt, dass man den Kukuksruf auf der Flöte durch die Töne Fis und D der mittleren Oktave täuschend nachahmen kann. Ich vermag, weil ich mit der Flöte nicht umzugehen weiss, die Angabe weder zu bestätigen noch zu verneinen; wohl aber darf ich behaupten, dass der Kukuksruf auf dem Klavier sich nicht wiedergeben lässt und ebenso wenig durch unsere Kukuksuhren richtig ausgedrückt wird, so zweckentsprechend auch erscheint, zwei verschiedene Pfeifen zu verwenden. Im Anfange seines Hierseins ruft der Kukuk selten eifrig; das wahre Feuer lodert erst dann auf, wenn er bereits die Freuden der Liebe gekostet hat. Während seiner Begattungszeit, welche freilich kaum länger währt, als er schreit, ruft er nicht allein nach dem Aufbäumen, sondern auch während des Fluges, in den Morgen- und Abendstunden, wie unmittelbar vor oder nach Regen am eifrigsten, aber auch sonst zu allen Stunden des Tages, und bestimmt lässt er sich hören, wenn er durch Nachahmung seiner Stimme hierzu angereizt wird. Während er ruft, senkt er die etwas ausgebreiteten Flügel und hebt dafür den Schwanz ein wenig über die wagerechte Linie empor, bläst die Kehle auf, stösst sein „Gu-guh" aus und wendet sich nun, während er es fünfzehn, zwanzig, dreissig, vierzig, selbst sechszig Male nach einander hören lässt, auf dem Aste hin und her, dreht sich in der Regel auch mehrmals um und schreit so seinen Ruf und Namen in alle Richtungen der Windrose hinaus. Wird er durch einen Nebenbuhler besonders erregt, so verdoppelt er den ersten, höheren Laut, und der ganze Ruf lautet dann nach gewöhnlicher Schreibweise „Guguguh". Wird er während des Schreiens durch kleine Vögel geneckt, stösst namentlich einer von diesen auf ihn, während er sich blähend auf seinem Aste sitzt, so bricht er im Schreien plötzlich ab und unterdrückt regelmässig die letzte Silbe. Kommt ein Weibchen in Sicht, so wiederholt er den dreifachen Ruf zweimal oder doppelt, also viermal nach einander und fügt ihm dann fast unwandelbar heisere Laute bei, welche man durch die Silben „Quawawa" oder „Haghaghaghag" übertragen hat, in Wirklichkeit aber weder wiedergeben noch auch nachahmen kann. Aergert er sich über einen Nebenbuhler, den er zunächst noch nicht sehen kann, so lässt er unmittelbar vor oder nach dem Aufbäumen einen ähnlichen, aber einzeln ausgestossenen, obschon zwei- bis viermal wiederholten heiser würgenden Laut vernehmen, welcher mit dem Knurren eines Teichfrosches verglichen und durch „Quorr" oder „Quorrg" übertragen werden mag. Wird ihm das Necken des Kleingeflügels zu arg und hilft das Beissen nach demselben nicht mehr, so vernimmt man endlich noch ein heiseres, ungefähr wie „Särrr" klingendes Zischen, welches er namentlich im Fluge ausstösst. Vorherrschend bleibt immer das „Gu-guh". Es folgt bei längerem Schreien binnen fünf Secunden viermal, selten aber öfter als zwanzig- bis dreissigmal unmittelbar nach einander;

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

denn in jedem längeren Satze treten kurze Stillstände ein, welche eine bis anderthalb Secunden länger währen, als der gewöhnliche Zeitraum zwischen dem Verklingen des einen und dem Anheben des anderen Rufes beträgt. Nach dem ersten einleitenden Theile des ganzen Satzes tritt solche, dem unachtsamen Hörer vielleicht kaum merkliche Pause ein, wahrscheinlich nur, um einen Augenblick lang zu lauschen, ob ein anderer Gauch dem Rufe antwortet; hierauf folgt oft ein von dem nächsten ebenso weit geschiedener Ruf, manchmal auch noch einer; und nunmehr erst beginnt der zweite Theil des Satzes, welcher in der angegebenen Weise mehrmals unterbrochen werden kann, bis endlich der stattgefundene Aufwand an Kraft längere Ruhe erheischt.

Man hat den Kukuk als einen höchst unfriedfertigen Vogel verschrieen: ich kann dieser Ansicht jedoch nicht beistimmen. In Kampf und Streit liegt er nur mit anderen seiner Art: die ganze übrige Vogelwelt lässt ihn gleichgiltig, sobald es sich nicht darum handelt, ihrer Angriffe sich zu erwehren oder einem Ziehvogel ein Ei aufzubürden. Gefangene, welche man unter Kleingeflügel hält, vertragen sich mit allen Genossen vortrefflich und denken nicht daran, mit ihnen zu streiten oder zu hadern. Aber freilich ein männlicher Kukuk ist dem anderen ein Dorn im Auge. So brutfaul der Vogel, so verliebt ist er. Obgleich er Entgegenkommen findet, scheint ihn die Liebe doch geradezu von Sinnen zu bringen. Er ist buchstäblich toll, so lange die Paarungszeit währt, schreit unablässig so, dass die Stimme überschnappt, durchjagt unaufhörlich sein Gebiet und sieht in jedem anderen einen Nebenbuhler, den hassenswerthesten aller Gegner.

Demjenigen, welcher den Kukuk wirklich beobachtet hat und nicht nur wie Dr. von Glöden von einer „einmaligen Begegnung mit einem Paar Kukuke“ zu reden vermag, wird kein Zweifel aufstossen, dass zwischen zwei männlichen Kukuken, welche sich gegenseitig hören, die ausgesprochenste Nebenbuhlerschaft besteht und bei jeder Gelegenheit zur Aeusserung gelangt. Nur gänzlicher Mangel an jeglicher Beobachtungsgabe kann diese Thatsache verkennen lassen. Jeder Kukuk, welcher bis dahin harmlos seinen wohltönenden Namen in die Welt schrie, geräth in Aufregung, sobald er einen wirklichen oder vermeintlichen Nebenbuhler rufen hört. Lebhafter werden in solchem Augenblicke seine Bewegungen; ununterbrochen folgen sich die einzelnen Rufe eines Satzes; spähenden Auges und lauschenden Ohres beugt der Vogel sich weiter vor als gewöhnlich, und bei jedem einzelnen Rufe wendet er sich zur Rechten und zur Linken, um sich über die Richtung, aus welcher der unwillkommene Laut ihm entgegenschallt, auf das genaueste zu vergewissern. Zunächst verlässt er seinen Platz noch nicht, scheint im Gegentheile abwarten zu wollen, ob jenes Herz von demselben Muthe beseelt sei wie das seinige, ruft noch einige Male in langer Folge und späht und lauscht von neuem. Erscheint der Nebenbuhler nicht, so entschliesst er sich, ihn zu suchen. Geradezu bewunderungswürdig ist die Sicherheit, mit welcher er die Richtung und Entfernung zu bestimmen vermag. Wenn ich bei meinen Neckereien den Platz verändere, erscheint der Kukuk, dessen Eifersucht ich erregte, mit aller Bestimmtheit auf demselben Platze, von welchem ihm der erste Ruf entgegentönte, und dennoch kommt er fast niemals in gerader Richtung, sondern regelmässig in einem weiten Bogen an, welchen er offenbar zu dem Zwecke unternimmt, um des vermeintlichen Nebenbuhlers ansichtig zu werden. Hier nun setzt er sich von neuem nieder und ruft lauter und eifriger als zuvor. Gewahrt er keinen anderen Kukuk, so folgen auf die klangvollen Laute die einzelnen heiseren, ein untrügliches Zeichen seines Aergers. Einmal erregt, folgt er dem vermeintlichen Nebenbuhler ein bis zwei Kilometer weit nach oder verweilt halbe Stunden lang in seiner Nähe. Naht sich, durch dieselbe Täuschung betrogen, ein zweiter Kukuk, so beginnt augenblicklich der Kampf. Ganz im Gegensatze zu Herrn von Glöden, welcher nach seiner „einmaligen Begegnung mit einem Paar Kukuke der lauschenden Forscherwelt verkündet, dass es zwei männlichen Kukuken nicht im entferntesten einfalle, sich zu zanken“, sondern dass sie „nur in aller Gemüthlichkeit ein freundschaftliches Duett aufführen“, und welcher deshalb vermuthet, dass der Annahme des Gegentheils „ein nur aus Berechnung hervorgegangener Irrthum zu Grunde liegt“, sagt Naumann, dass der Kukuk kein anderes Männchen in seinem Bezirke oder in der Nähe seines Weibchens dulde und mit grimmigen Bissen fortzujagen suche. Letzteres habe ich allerdings nicht gesehen, sondern immer nur bemerkt, dass die beiden Nebenbuhler einander in raschem Fluge verfolgen und dabei ab und zu auf einander stossen, hierauf wiederum sich niederlassen, von neuem zu rufen beginnen und nochmals eine ähnliche Verfolgung aufnehmen: wenn es sich aber um Beobachtung gegen Beobachtung und Deutung gegen Deutung handelt, entscheide ich mich erklärlicherweise für Naumann.

Der Ruf des Kukuks hat, wie meine Beobachtungen bestimmt mich annehmen lassen, zunächst den Zweck, das Weibchen anzulocken. Dass dieses sich herbeiziehen lässt, glaube ich unzählige Male beobachtet zu haben. Fliegt es in dringenden Geschäften durch das Gebiet eines Männchens, so achtet es scheinbar nicht im geringsten auf dessen Liebesseufzer, sondern schleicht sich durch das Gezweige, von einem Baume, einem Busche zum anderen sich wendend; hat es dagegen sein Ei glücklich untergebracht und zieht es auf Liebesabenteuer aus, so antwortet es, in unmittelbare Nähe des rufenden Männchens gelangt, indem es seinen eigenthümlichen, volltönenden, kichernden oder lachenden Lockruf zu hören giebt. Dieser besteht aus den äusserst rasch auf einander folgenden Lauten „Jekikickick“, welche auch wohl wie „Quickwickwick“ in unser Ohr klingen, einem harten Triller ähneln und durch ein nur in der Nähe hörbares, sehr leises Knarren eingeleitet werden. Der Ruf ist verlockend, verheissend, im voraus gewährend, seine Wirkung auf das Männchen eine geradezu zauberische. Augenblicklich verlässt es seinen Sitz, ruft „guguh, gugugugh, gugugugh“, verdoppelt auch wohl diesen Ausdruck höchster Erregung, fügt ihm das „Quawawawawa“ hinzu und jagt hinter dem Weibchen her. Dieses wiederholt die Einladung, der verliebte Gauch antwortet wiederum, alle in Hörweite schreienden Männchen fliegen ebenfalls herbei, und eine tolle Jagd beginnt. Nicht allzuselten folgen einem Weibchen zwei,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

drei, selbst vier Männchen nach. Jenes feuert die Bewerber durch nochmaliges Kichern an und versetzt sie schliesslich in Liebesraserei. Unter vielfachen Schwenkungen fliegt es zwischen Baumkronen und Gebüschen dahin, ein oder das andere Männchen unmittelbar hinter ihm drein, das zweite in wechselndem Abstande hinter diesem her, jedes voll Begierde, der nächste und voraussichtlich glücklichste Bewerber zu werden. Jedes einzelne vergisst des solchen Hochzeitszug neckend begleitenden Kleingeflügels, vergisst selbst des sonst üblichen Zweikampfes oder stösst doch nur ein und das andere Mal, gleichsam gelegentlich, auf den verhassten Nebenbuhler; jedes bestrebt sich, ja keine Zeit zu verlieren. Das Weibchen ist nicht minder erregt als sein Gefolge, der eifrigste Liebhaber ihm auch sicherlich der willkommenste, sein scheinbares Sprödethun nichts anderes als das Bestreben, noch mehr anzufeuern. Willig und widerstandslos giebt es sich jedem Männchen hin; Schranken der Ehe kennt es eben nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Farbenabänderungen.

Farbenvarietäten bei Vögeln sind allgemein bekannte Erscheinungen, deren Vorkommen man bei jeder Species voraussetzen darf, und welche sich vielfach nach bestimmten Gesetzen vollziehen, so dass man sie als *Leucismen, Melanismen, Erythrismen* u. s. w. rubriciren kann. Unter diesen Abänderungen versteht man aber eine dauernde Farbenabweichung des Individuums, das heisst: Der betreffende Vogel behält sein abweichendes Farbenkleid das ganze Leben hindurch, indem er mit jeder Mauser dasselbe neu, aber durchaus gleichartig wieder ersetzt. Es kommen jedoch auch Fälle vor, wo die Variation keinen Bestand hat, sondern mit der Mauser sich verändert, ja oft in das Gegentheil umschlägt, so dass aus einem *Leucismus* ein *Melanismus* entsteht; und diese Fälle sollten häufiger zur öffentlichen Mittheilung gebracht werden. Sehr häufig sind Farbenvarietäten bei Reisvögeln. Ich erhielt ein Exemplar, ein altes Individuum, bei welchem die schwarze Kopfplatte mit zahlreichen weissen Federn durchsetzt war. Nach einem Jahre, mit Eintritt der Mauser, hat sich der Vogel vollständig verändert. Die weissen Federn in der Kopfplatte ersetzten sich nicht, sondern es sprossen schwarze an ihrer Stelle hervor, so dass dieser Theil jetzt das regelmässige Pechschwarz zeigt; dazu aber traten auf den bisher rein weissen Backen schwarze Federn hervor, und sind jetzt schwarze und weisse Federn in ziemlich gleicher Vertheilung auf den Backen vorhanden. Die anfängliche Neigung zum Weisswerden ist also in solche zum Schwarzwerden umgeschlagen. Ich lasse es für jetzt dahingestellt, ob dieser Umschlag durch kräftigeres Futter oder andere Ursache erzeugt ist, und möchte durch diese Notiz nur die Vogelwirthe zur Mittheilung ähnlicher Fälle anregen, welche ein hohes physiologisches Interesse bieten.

A. R.

Eigenthümliche Nistweise.

In der „Monatsschrift des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Vogelkunde“ ist kürzlich das beharrlich versuchte Nisten eines Rothschwanzes in einem im Gebrauche befindlichen Brunnenrohre geschildert. Einen ähnlichen Fall der Wahl eines solchen Nistplatzes theilt Abbott W. Frazar in dem „Bulletin of the Nuttall Ornithological Club“ mit: „Ein Haus-Schlüpfer (*Troglodytes aëdon*) zeigte in diesem Frühjahre eine besondere Vorliebe für ein Pumpenrohr zur Anlage seines Nestes. Die Pumpe befindet sich im täglichen Gebrauch und das Rohr wurde wiederholentlich zu grosser Ueberraschung mit Reisern verstopft gefunden. Eine genauere Untersuchung führte endlich zur Entdeckung der Ursache, dass nämlich ein Haus-Schlüpfer fleissig beschäftigt war, Material in die Pumpe zu tragen, um ein Nest zu construiren. Eines Morgens liess man den Vogel sein Werk ausführen, und im Verlauf von zwei Stunden fand man, dass die Pumpe so voll gefüllt war, dass es nicht möglich wurde, Wasser zu erhalten, bis ein Theil des Reisigs entfernt war. Durch den nothwendigen Gebrauch der Pumpe wurde das Nest dreimal zerstört, ehe der kleine Kerl von seinem Werke abstand.“

A. R.

Die Liebhaberei für fremdländische Vögel.

Von E. v. Schlechtendal.

Nachdem in diesem Blatte früher schon Herr Dr. von Glöden von einer „Manie“ für Ausländer gesprochen, hat kürzlich auch mein hochgeschätzter Gönner, Herr E. v. Homeyer, der Liebhaberei für fremdländische Vögel ein kräftiges Pereat ausgebracht. — Ich vermag weder in dieses Pereat einzustimmen, noch bin ich der Ansicht, dass von einer „Manie“ für Ausländer bei uns die Rede sein kann. — Wenn man jetzt in weiteren Kreisen und in grösserer Zahl fremdländische Vögel in Käfigen hält, als früherhin, so liegt der Grund dieser Erscheinung hauptsächlich in den veränderten Verkehrsverhältnissen und den in Folge dessen ausserordentlich gesunkenen Preisen der überseeischen Vögel. Es sei mir gestattet, nur ein Beispiel anzuführen. Von den beiden Paaren *Liothrix luteus*, die ich besitze, habe ich das eine vor ungefähr 4 Jahren für 23 Thlr. oder 69 Mark, das andere kürzlich für 20 Mk. gekauft! Andere Umstände haben mitgewirkt, die Aufmerksamkeit der grossen Menge auf die ausländischen Vögel zu lenken. Das Berliner Aquarium gewährte bei seiner ersten Einrichtung eine glänzende Uebersicht über nahezu alle in den Handel kommende ausländische Vögel, und der von Dr. A. Brehm verfasste „Führer“ kennzeichnete in knapper Form, aber darum nicht minder treffend, die für das Zimmer geeigneten Arten. Hier war es, wo ich zuerst die seltsamen Bülbüls, die reizenden Sonnenvögel, die wunderbaren Cassiken, die prachtvollen Glanzstaare und andere, fremden Erdtheilen angehörende Vogelgattungen lebend kennen lernte, die damals schon eine besondere Anziehungskraft auf mich ausübten, und die auch heute, nachdem ich zahlreiche Vögel aus diesen Gattungen erworben und gepflegt, diese Anziehungskraft keineswegs verloren haben. Auch die Schriften des Dr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Brehm

Artikel/Article: Der Kukuk 121-125